

## Ingo Elbe

### Vergesellschaftung von Arbeit durch Arbeit

#### Bemerkungen zu Moishe Postones Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie

In seinem Ende 2003 in deutscher Übersetzung erschienenen Buch „Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft“ beansprucht Moishe Postone, eine fundamentale Kritik des traditionellen Marxismus sowie eine neue Interpretation der Marxschen Ökonomiekritik zu formulieren, die als Grundlegung einer Theorie der allgemeinen Strukturen und Dynamiken kapitalistischer Vergesellschaftung dienen sollen. Eine solche Theorie des Kapitalismus im allgemeinen soll dem klassischen Fehler vorbeugen, spezifische Merkmale bestimmter historischer Epochen der kapitalistischen Produktionsweise mit dieser als solcher zu identifizieren und bestimmte Phasen gesellschaftlicher Entwicklung demzufolge nicht mehr in ökonomiekritischen Kategorien fassen zu können, wie es die Kritische Theorie für den ‚staatsinterventionistischen‘ und der kulturalistische Poststrukturalismus für den neoliberal globalisierten Kapitalismus vorexerzierten.

Im Folgenden soll weder Postones gesamte Argumentation detailliert nachvollzogen noch eine Würdigung seines Werks im ganzen versucht werden. Es sollen nur einige wenige, aber nicht unwichtige Aspekte seiner Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie angeführt und auf ihre Plausibilität hin befragt werden. Noch in anderer Hinsicht sind diese Ausführungen einseitig und unvollständig: Sie beschränken sich weitgehend auf m.E. problematische oder schlichtweg unklare Züge in Postones Darstellung. Um nicht vorweg Applaus von Seiten eines arbeiterbewegungsmarxistischen Postone-Bashing<sup>1</sup> zu bekommen, sei darauf hingewiesen, dass ich eine Vielzahl der Kritikpunkte Postones am traditionellen Marxismus teile, so z.B. seine Ablehnung der Kritik des Kapitalismus vom Standpunkt der Arbeit aus, seine Kritik an der Geschichtsphilosophie und Aufladung des Proletariats zum systemtranszendierenden historischen Subjekt<sup>2</sup> oder seine Zurückweisung der historizistischen Deutung der Darstellungsweise im ‚Kapital‘<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. als jüngste Beispiele: Gallas (2003) oder Reitter (2004).

<sup>2</sup> Vgl. Elbe (2002a).

<sup>3</sup> Vgl. Elbe (2002b).

### Der Paradigma-Kern der traditionellen Lesart

Der paradigmatische Kern des traditionellen Marxismus ist nach Postone ein „transhistorisch gefasste(r) Arbeitsbegriff“ (28)<sup>4</sup>, eine Ontologie der Arbeit, die diese schlechthin als Quelle des sozialen Zusammenhangs und gesellschaftlichen Reichtums begreift, die Formen kapitalistischer Vergesellschaftung hingegen als diesen Eigenschaften prinzipiell äußerliche Distributionskategorien. Insbesondere die von Marx kritisch gefassten und als historisch-spezifisch ausgewiesenen Kategorien – abstrakte Arbeit und kapitalistischer Produktionsprozess – werden vom traditionellen Marxismus demzufolge enthistorisiert und affirmiert.

Tatsächlich führt Postone eine Reihe – nahezu beliebig vermehrbare – Beispiele für die Umdeutung der Marxschen Ökonomiekritik in eine entwickeltere Variante der politischen Ökonomie an. Solche letztlich arbeitsontologischen Positionen werden dabei auf verschiedenen Ebenen identifiziert:

- Der traditionelle Marxismus folgt Smith und Ricardo in ihrer überhistorischen Bestimmung des Begriffs wertbildender Arbeit. Maurice Dobb z.B. deutet die Marxsche Theorie als Kritik unproduktiver vom Standpunkt produktiver Arbeit aus. Der Fortschritt über Ricardo hinaus bestehe in Marx' Ausdehnung der Bestimmung unproduktiver Klassen (vgl. 92, 95). Ausgehend von einer als neutraler Boden verstandenen Werttheorie ist es, Dobb zufolge, allein die Mehrwerttheorie, die Marx' Kapitalismuskritik und theoretische Revolution auszeichnet, indem sie zeigt, dass Profit allein Produkt proletarischer Arbeit ist. Anhand von Paul Sweezys Definition von abstrakter Arbeit<sup>5</sup> (der sich mühelos ähnliche von Friedrich Engels über Karl Kautsky bis hin zu Ernest Mandel und W.F. Haug beiseite stellen ließen) als physiologisch gleicher, bzw. „konkreter Arbeit im allgemeinen“ (263) wird eine solche naturalistische Traditionslinie exemplifiziert. Dagegen zeigt Postone, dass bereits die Formtheorie der Arbeit Marx radikal von Ricardo unterscheidet (vgl. 98-100).
- Die Neutralitätsthese der Werttheorie ist häufig mit der historizistischen Deutung der Darstellungsweise im ‚Kapital‘ verbunden, die das Wertgesetz und die ersten drei Kapitel des ‚Kapital‘ als ‚von störenden Zufälligkeiten befreite‘ Beschreibung einer vorkapitalistischen ‚einfachen Warenproduktion‘ fasst. Mal wird diese als historisches Faktum (Engels), mal als konstruiertes Modell zur Kritik kapitalistischer Aneignung

---

<sup>4</sup> Die Seitenangaben im Fließtext beziehen sich sämtlich auf Postone (2003).

<sup>5</sup> “(...) abstrakte Arbeit bedeutet (...) das Äquivalent zu >Arbeit im allgemeinen<; sie ist das, was allen produktiven menschlichen Tätigkeiten gemeinsam ist.” (zit. nach Postone (2003), S. 227).

(Ronald Meek, Andreas Wildt) begriffen. Was Marx als logisches Implikationsverhältnis fasst (Gelten des Wertgesetzes und kapitalistische Aneignung, einfache Zirkulation und Produktion usw.), bzw. als Verhältnis von Wesen und Erscheinung (Wert und Preis), wird in dieses empiristische Interpretationsmuster als historisches Nacheinander eingebaut (vgl. 202ff.).

- Am Beispiel Hilferdings und anderer lässt sich zeigen, dass die historische Spezifität von Arbeit im Kapitalismus, den gesellschaftlichen Zusammenhang (der konkreten Arbeiten) wie die geschichtliche Dynamik zu stiften, in einen transhistorischen Arbeitsbegriff projiziert wird (vgl. 104f.).
- Auf der Gebrauchswertebene wird schließlich behauptet, „unmittelbare menschliche Arbeit“ (104) sei universelle Quelle stofflichen Reichtums. Postone zeigt dagegen, dass stoffliche Produktivität sich relativ von der „Verausgabung unmittelbarer Arbeit“ (299) emanzipieren kann, erhöhte Produktivität und Arbeitszeitquanten in keinem direkten Verhältnis zueinander stehen (vgl. 299f.).

### **Problem I: Direkte und indirekte Gesellschaftlichkeit der Arbeit**

Vorweg eine kurze Bemerkung dazu, wie diese Begriffe gängigerweise in der neomarxistischen Diskussion verwendet werden: Direkte Vergesellschaftung der Arbeit bedeutet, dass die Arbeiten der Menschen immer schon als Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit anerkannt sind, weil die Akteure in einem direkten Herrschafts- oder Kommunikationszusammenhang qua Gewalt, Normen, Sprache etc. stehen. Indirekte Vergesellschaftung der Arbeit, wie sie im Kapitalismus stattfindet, bedeutet, dass der gesellschaftliche Zusammenhang den Akteuren in der Weise vorgeordnet ist, dass er ihre Arbeiten als privat-isoliert verausgabte bestimmt und die solcherart als Privatproduzenten Gesetzten ihre Arbeiten erst nachträglich oder ‚indirekt‘ über ihre Arbeitsprodukte, nämlich Waren als spezifisch gesellschaftliche Sachen, in ein stets prekäres soziales Verhältnis zueinander bringen. Der in solchen privat-arbeitsteiligen Vergesellschaftungsbedingungen der Arbeit konstituierte Wert der Arbeitsprodukte ist das sich verselbständigende Medium der sozialen Synthesis, seine Substanz abstrakte Arbeit die Form der Einheit der Arbeiten unter der Bedingung ihrer systematischen Dissoziation.

In den Definitionen von abstrakter Arbeit und Wert als Formen indirekter Vergesellschaftung bei Wygodski, Mandel und Sweezy (vgl. 83ff.) will Postone nun den Wert nicht nur auf eine „Kategorie der über den Markt vermittelten Distribution“ (84) reduziert sehen, es lasse sich die traditionsmarxistische Wertbestimmung von daher auch als Kritik indirekter vom

Standpunkt direkter Vergesellschaftung entschlüsseln. Sozialismus sei in dieser Perspektive als Aufhebung vermittelter Formen von Vergesellschaftung durch den direktgesellschaftlichen Charakter der Arbeit zu begreifen (vgl. 86). Tatsächlich aber sei bei Marx der Gegensatz zwischen privat-isolierter und unmittelbar gesellschaftlicher Arbeit ein wechselseitiges Bedingungs- und Ergänzungsverhältnis (vgl. 87, 89). Während die herkömmliche Lesart behauptet, Arbeit sei „in allen Gesellschaften außer der kapitalistischen unmittelbar gesellschaftlich“ (88), habe für Marx Arbeit nur im Kapitalismus eine direktgesellschaftliche Dimension. Der *Standpunkt* marxistischer Kritik ist demnach der *Gegenstand* der Marxschen: Was jene noch als emanzipatorisches Versprechen realisieren will, ist für diesen bereits wirkliches Verhängnis entfremdeter Vergesellschaftung.

Schaut man sich die von Postone angeführten Definitionen aber genauer an, so wollen seine Behauptungen auf dieser Ebene der Darstellung einfach nicht plausibel werden; ja, Postone konfundiert durch seine unterschiedslose Verwendung des Terminus ‚Arbeit‘ gar konkrete Arbeit und ihre gesellschaftliche Dimension mit der spezifisch gesellschaftlichen Form konkreter Arbeit in privat-arbeitsteiligen Produktionsverhältnissen und unterschiebt diese Konfusion dann zudem den gegnerischen Positionen. Wenn beispielsweise Wygodski sagt: „Obwohl wie jede Arbeit gesellschaftlich, trägt sie unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln doch nicht unmittelbar gesellschaftlichen Charakter.“ (85), so spricht er hier nichts anderes an, als dass *konkrete* Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise nicht a priori Element gesellschaftlicher Gesamtarbeit ist, sondern sich als solches erst bewähren muss, indem sie abstrakte Form annimmt, ihr Produkt schließlich gegen Geld ausgetauscht wird. Postone unterstellt aber, ohne das zitatmäßig belegen zu können, Wygodski et al meinten, ‚Arbeit‘ „erscheine“ nur privat, sei aber tatsächlich, sozusagen von Natur aus, gesellschaftlich (86). Den gesellschaftlichen Charakter konkreter Arbeit zu behaupten, heißt aber *nicht*, ihr die Funktion gesellschaftlicher Vermittlung anzudichten, die sie nur als abstrakte Arbeit im Kapitalismus besitzt (dazu mehr in Punkt III) oder überhaupt etwas über die Weise der Vergesellschaftung der Arbeit auszusagen. Es heißt vielmehr nur, dass „bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich so als Glieder der Gesamtarbeit, des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren“<sup>6</sup> müssen, also dass in arbeitsteiligen Gesellschaften stets für ein gesellschaftliches Bedürfnis produziert wird, was Postone an anderer Stelle selbst anerkennt, indem er feststellt, dass *konkrete* „Arbeit in allen Gesellschaftsformationen einen gesellschaftlichen Charakter“ (233) hat. Über

---

<sup>6</sup> Marx (1993), S. 87.

die *Form* der Vergesellschaftung dieser konkreten Arbeiten ist damit noch nichts ausgesagt. Für den Kapitalismus spricht Marx demzufolge vom „doppelt gesellschaftlichen Charakter“<sup>7</sup> der Arbeit, da sie dort eine *zusätzliche* gesellschaftliche Dimension erhält.<sup>8</sup>

Postone unterstellt Wygodski im Ergebnis also eine Vermischung der Gesellschaftlichkeit konkreter Arbeit mit direkter Gesellschaftlichkeit der Arbeit und zugleich ein Missverständnis derselben, da sie bloß im Kapitalismus, als abstrakte Arbeit, eine solche synthetisierende Eigenschaft an den Tag lege. Über diese Fehldeutung hinaus ersetzt Postone lediglich den Terminus ‚direkte Vergesellschaftung‘ durch den der „manifest“ oder „transparent“ gesellschaftlichen Vermittlung konkreter Arbeit (qua Normen, physischer Gewalt, bewusster Entscheidungen etc.) (vgl. 233). Direkte oder unmittelbare Vergesellschaftung kann dann auch nicht soviel wie „Aufhebung von Vermittlung schlechthin“ (89) heißen. Was hinter einem solchen Konzept von Vermittlungslosigkeit stecken könnte, bleibt zudem unklar und unausgeführt (wie so Vieles in diesem Buch). Einerseits stellt Postone zu Recht fest, dass gesellschaftliche „Interdependenz (...) stets vermittelt“ (89), etwas anderes undenkbar ist, andererseits bringt er das Konzept mit etatistischen und kommunitaristischen Positionen in Verbindung (vgl. 89f.). Auf die Aufhebung welcher Medien soll sich das von Postone konstruierte und abgelehnte Modell nun beziehen? Soll es ‚nur‘ institutionelle Vermittlungen, wie Vertretungskörperschaften oder demokratische Meinungsbildungsprozesse oder gar, wie bürgerliche Kritiker es Marx fälschlicherweise unterstellen, jede Form der Bewältigung von Naturzwängen bzw. sogar gegenständlicher Vermittlungen per se meinen?<sup>9</sup>

Eine andere, m.E. plausibler begründete, Kritik Postones an der traditionsmarxistischen Zurückweisung indirekter Vergesellschaftung vom Standpunkt direkter bezieht sich auf den darin aufgemachten Gegensatz von als form-unspezifisch vorgestellter betrieblicher und als anarchisch-kapitalistisch vorgestellter gesellschaftlicher Arbeitsteilung, der schließlich organisatorisch wie ethisch in den von Kollektivismus und Individualismus mündet (vgl. 490-532). Dagegen weist Postone den Prozess der reellen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital als ‚stoffliche Materialisierung‘ der Wertdimension bei grundsätzlicher Nichtidentität beider Sphären aus. Das Verhältnis zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen wird damit als eine „Dialektik zweier Kapitaldimensionen“ (527)

---

<sup>7</sup> Ebd..

<sup>8</sup> „Sie [die Privatarbeiten] befriedigen andererseits nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eignen Produzenten, sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt.“ (ebd.)

<sup>9</sup> Was Kritik ‚sachlich vermittelter‘ Vergesellschaftung bei Marx bedeutet und was nicht, das wird in präziser Form bei Dieter Wolf ((2002), S. 436-472) ausgeführt.

erkennbar, die Annahme einer Exterritorialität des industriellen Produktionsprozesses als konkrete Antizipation sozialistisch-planmäßiger Vergesellschaftung wird so fragwürdig.<sup>10</sup> Ein transzendierender Widerspruch kann danach nur noch zwischen Aktualität und Potentialität der Produktionsweise konstatiert werden (vgl. 59). Hierin und nicht in real-existierenden Produktivkraftgestaltungen ist die Marxsche Kritik Postone zufolge begründet. Sie ist ‚negativ-immanente‘ Kritik im Gegensatz zu einer ‚positiv-immanenten‘, „die das Bestehende auf der Grundlage von etwas ebenfalls Bestehenden kritisiert“ (110), sich also an einem Moment der kapitalistischen Sozialformation festmacht – sei es der planmäßige, aber kollektivistisch-despotische Charakter des Fabrikregimes, seien es das vorgeblich universelle Klasseninteresse des Proletariats oder die bürgerlichen Ideale der einfachen Zirkulation – und von dort als einem vermeintlich nicht kapitalistisch Formbestimmten aus die anderen Momente negiert. Eine solche Kritik lässt sich mit Postone zu Recht als in einem „nicht-soziologisch-verkürzten Sinn“ bürgerliche charakterisieren, die eine „Vision von Sozialismus“ impliziert, „die die Verwirklichung des Wesens der kapitalistischen Gesellschaft bedeutet“ (110).

### **Problem II: ‚Immanente Darstellung‘ oder Ambivalenzen?**

Postone erkennt nun im Rahmen seiner Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie zwar einen Gegensatz zwischen einer universalhistorisch-physiologischen und einer gesellschaftlich-spezifischen Bestimmung abstrakter Arbeit im ‚Kapital‘ und lehnt erstere vehement ab – mit I.I. Rubin stellt er fest, abstrakte Arbeit sei *entweder* eine physiologische Bestimmung *oder* historisch-spezifische Kategorie (vgl. 225f.) -, seine Einschätzung dieses Widerspruchs bleibt aber uneindeutig: Postone vermeint zunächst im ‚Kapital‘ eine Strategie der „immanente(n) Darstellung“ (224) des Doppelcharakters warenproduzierender Arbeit zu erkennen. Marx stellt demzufolge in der Warenanalyse „Denkformen vor, die für die Gesellschaft charakteristisch sind, deren grundlegende gesellschaftliche Formen er kritisch analysiert“ (221). Dadurch werden die Kategorien des Anfangs der Kritik der politischen Ökonomie „bereits in mystifizierter Form präsentiert“ (ebd.), die Ausgangsbestimmungen der abstrakten Arbeit z.B. als transhistorische. Da sich das historisch Spezifische – die Synthesisfunktion der Arbeit – im Kapitalismus als Ontologisches – als Eigenschaft von Arbeit als Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur – darstellt (mehr dazu in Abschnitt IV), muss nach Postone Marx’ Darstellung als „Analyse des Kapitalismus in dessen eigenen Begriffen“ (264), die physiologisch-ontologische Bestimmung zunächst aufnehmen,

---

<sup>10</sup> Darauf haben allerdings, wenn auch mit fatalistischen revolutionstheoretischen Konsequenzen, bereits Stefan Breuer (1977) und Helmut König (1981) aufmerksam gemacht.

um sie dann im Laufe der Darstellung zu destruieren. Wegen dieser Immanenz sei die Ökonomiekritik leicht als positiv-affirmative politische Ökonomie misszuverstehen (vgl. ebd.). Neben diesen anhand der Literatur kaum weiter belegten Thesen, findet Postone jedoch „die Bestimmungen der abstrakt menschlichen Arbeit, wie er [Marx] sie im 1. Kapitel des ‚Kapitals‘ ausführt, äußerst problematisch.“ (224). Zu einer Feststellung realer Widersprüche und Ambivalenzen im ‚Kapital‘ kann er sich allerdings nicht durchringen. Dabei will es nicht einleuchten, die Anfangsbestimmungen der abstrakten Arbeit als „äußerst problematisch“ und den systematischen Intentionen der *Ökonomiekritik* zuwiderlaufend einzuschätzen und sie *zugleich* als notwendiges Moment einer ausgeklügelten Kritik objektiver Gedankenformen zu postulieren. Es scheint, als sei sich Postone selbst nicht sicher. Schließlich entscheidet er sich aber für das Theorem immanenter Kritik, das ihm nunmehr zur Eskamotierung möglicher Ambivalenzen bei Marx dient: Die Kategorien des Anfangs würden von Marx im Grunde bewusst verkehrt dargestellt, als später zu kritisierende. Jede andere Annahme unterstelle ihm „ein unerklärliches Maß an Inkonsistenz“ (264).

Da Postone sich nicht bemüht, seine Ausführungen zum Marxschen Programm einer Darstellung-als-Kritik der ökonomischen Kategorien<sup>11</sup> weiter auszuführen, diese Lesart aber weitgehend identisch ist mit Helmut Brentels These von den Anfangskategorien der Kritik der politischen Ökonomie als „bewusst thematisierte(r) und provozierte(r) Missverständnisse“<sup>12</sup>, soll die Frage nach der Plausibilität dieser Lesart am Beispiel Brentels diskutiert werden.

Brentels gut belegte Grundthese lautet, dass der Fortgang der Darstellung im ‚Kapital‘ keineswegs die begrifflich stringente Nachzeichnung einer historischen Entwicklung, sondern logisch-formkritischer Rückgang in den Grund der Kategorien des Anfangs ist, die somit den falschen Schein ihrer Selbstbegründetheit, Natürlichkeit, Unmittelbarkeit und Harmonie verlieren. Formanalyse „führt die als einfach und selbständig gefassten Kategorien der politischen Ökonomie als Abstraktionen eines Gesamtzusammenhanges vor, durch den sie als solche überhaupt nur gesetzt sein können.“<sup>13</sup> Dies ist z.B.<sup>14</sup> am Begriff des Tauschwertes nachweisbar, der in Kapitel 1.1<sup>15</sup> zunächst als bloß quantitatives Mengenverhältnis von Gebrauchswerten eingeführt wird – also wie er der unmittelbaren Alltagserfahrung erscheint

---

<sup>11</sup> Vgl. Marx (1987), S. 550.

<sup>12</sup> Brentel (1989), S. 281. Postone erwähnt Brentel allerdings ebenso wenig, wie den Großteil der relevanten werttheoretischen Literatur der 70-90er Jahre überhaupt. So ist es leicht, der eigenen Arbeit den Anstrich des nie Dagewesenen zu geben, wie Postone es ad nauseam tut, obwohl er tatsächlich ständig unausgewiesene Positionen referiert, die bereits vor 1993, als das Buch im englischen Original erschien, bekannt waren. Am deutlichsten wird dies im Teil zum Verhältnis Hegel-Marx.

<sup>13</sup> Ebd., S. 279.

<sup>14</sup> Brentel stellt dies vor allem eindrucksvoll anhand des Verhältnisses von einfacher Zirkulation und Produktion dar.

<sup>15</sup> Vgl. Marx (1993), S. 50.

und u.a. in der Nationalökonomie eines Samuel Bailey auftaucht – und schon auf der nächsten Seite mit dem Kommensurabilitätsargument seiner logischen Inkonsistenz überführt wird, was dann notwendig die Einführung der Kategorie eines immanenten Werts bedingt.<sup>16</sup> Es ist aber nicht unwichtig zu erwähnen, dass Marx durch seine Wortwahl bereits auf den scheinhaften Charakter jener Anfangsbestimmung des Tauscherts aufmerksam macht („erscheint zunächst“, „scheint daher“) und unmittelbar darauf „die Sache näher“<sup>17</sup> betrachtet und richtig stellt. Nun behauptet Brentel, wie Postone, dieses verfahren werde von Marx auch bewusst hinsichtlich der Bestimmung der Werts substanz abstrakte Arbeit angewendet.<sup>18</sup> Hier werde zunächst auf die substantialistischen Arbeitswerttheorien eines Ricardo oder Proudhon rekurriert, um anschließend, nach Postone vor allem im Fetischkapitel (vgl. 95, 264), die Historizität und rein gesellschaftliche Spezifität dieser ‚Substanz‘ aufzuzeigen. Warum Marx dann aber bei der ‚Einführung‘ der verdinglicht-nationalökonomischen Werts substanz-Definition in Kapitel 1.2 statt „Alle Arbeit *scheint...*“ schreibt: „Alle Arbeit *ist (...)* Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, *und in dieser Eigenschaft* bildet sie den Warenwert.“<sup>19</sup> und erst zig Seiten später<sup>20</sup>, ohne jeden Bezug auf diesen Passus, eine nicht-naturalistische Bestimmung präsentiert, bleibt unklar und sieht für ein ‚bewusst provoziertes, thematisiertes und kritisiertes Missverständnis‘ doch ein wenig arg zufällig aus – zumal auch noch im weiteren Verlauf des ersten und dritten Bandes des ‚Kapital‘ substantialistische Residuen auffindbar sind.

### **Problem III: Genese und Abstraktheit der abstrakten Arbeit**

Wie bestimmt Postone nun abstrakte Arbeit und Wert? „In der warenförmigen Gesellschaft“ (231) wird die Arbeit des Produzenten Mittel, um die von anderen erzeugten Güter anzueignen.<sup>21</sup> Ein Produkt wird dadurch zur Ware, indem es einen Gebrauchswert für die anderen und einen Tauschwert für den Produzenten darstellt. Die Arbeit des Produzenten erhält dadurch einen Doppelcharakter: „einerseits ist sie eine spezifische Art der Arbeit, die besondere Produkte für Andere produziert“ – was den gesellschaftlichen Charakter konkreter Arbeit ausmacht – andererseits „dient Arbeit, unabhängig von ihrem besonderen Inhalt, dem

---

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 51.

<sup>17</sup> Alle Zitate ebd., S. 50f.

<sup>18</sup> Vgl. Brentel (1989), S. 281.

<sup>19</sup> Marx (1993), S. 61 (Hervorhebungen von mir).

<sup>20</sup> Vgl. u.a. ebd., S. 88: „Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, dass nämlich der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte annimmt (...)“.

<sup>21</sup> Dass dies allerdings für eine entscheidende Klasse sogenannter ‚Produzenten‘ nicht gilt und es in dieser Form ausgeführt eher den Schein der einfachen Zirkulation, Eigentum werde durch eigene Arbeit konstituiert, reproduziert, hätte Postone wenigstens erwähnen können.



Produzenten als Mittel, die Produkte Anderer zu erwerben.“ (231). In der kapitalistischen Produktionsweise, deren Existenz dieser Darstellung vorausgesetzt ist (vgl. 230), „wird Arbeit auf ganz besondere Weise zum Mittel, Güter zu erwerben.“ (231): „Hinsichtlich der Produkte, die die Käufer dank ihrer Arbeit erwerben, abstrahieren sie von der Besonderheit der Arbeit der Produzenten. Es besteht keine innere Beziehung zwischen der spezifischen Beschaffenheit der verausgabten Arbeit und der spezifischen Beschaffenheit des Produkts, das mittels dieser Arbeit erworben wird.“ (ebd.). Als Gebrauchswerte produzierende ist Arbeit als konkret-zweckbestimmte Tätigkeit zu begreifen, als Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur. Die „Funktion der Arbeit als gesellschaftlich vermittelnde Tätigkeit“ (233) hingegen ist im Begriff der abstrakten Arbeit gefasst. Arbeit im Kapitalismus ist also über ihre konkret-nützliche Dimension hinaus Medium gesellschaftlicher Vermittlung, die Ware nicht nur Gebrauchsgegenstand, sondern auch Mittel – gesellschaftliche Form des Privatprodukts. Wert stellt eine rein gesellschaftliche Vermittlungskategorie, eine „sich selbst verteilende Form des Reichtums“ (239) dar. Arbeit im Kapitalismus ist demnach bestimmbar als das, was vergesellschaftet wird (konkrete Arbeit) und zugleich als das, was vergesellschaftet (abstrakte Arbeit). Im Gegensatz zu dieser Synthesis (der konkreten) durch (abstrakte) Arbeit, findet in nichtkapitalistischen Produktionsweisen eine Fremdvermittlung, eine „gesellschaftliche Verteilung der Arbeit und ihrer Produkte auf der Basis einer großen Vielfalt von Gebräuchen, traditionellen Bindungen, transparenten Machtverhältnissen oder (...) bewussten Entscheidungen“ (231) statt. Durch diese Einbettung produktiver Tätigkeiten in eine „Matrix (...) manifester gesellschaftlicher Verhältnisse“ (232f.), sind die Arbeiten nur als „qualitativ besondere bestimmt“ (233), werden symbolisch aufgeladen (vgl. 266f.) und sind als solche, in ihrer Naturalform, durch Formen direkter Interaktion vergesellschaftet. Stofflicher Reichtum als Resultat konkreter Arbeit konstituiert als solcher somit keinen sozialen Zusammenhang (vgl. 239).

Es tauchen hier nun verschiedene Probleme auf:

1. Postone lässt die konkreten Vergesellschaftungsbedingungen der Arbeit, die zur Konstitution von abstrakter Arbeit und Warenform führen, nämlich privat-arbeitsteilige Produktionsverhältnisse in Form des Klassengegengesatzes von Produktionsmittel-Besitzern/ Eigentümern und Besitzern/ Eigentümern von nichts als Arbeitskraft, meist im Dunkeln. Statt dessen findet man ‚Erklärungen‘ von dem Typus, dass „in der warenförmigen Gesellschaft“ Produkte zu Waren werden (vgl. 231). Dies resultiert wahrscheinlich aus seinem Bestreben, die Existenz jener ökonomischen Formen von den Begriffen des Privateigentums und Marktes

zu entkoppeln sowie den Rekurs auf Klassenverhältnisse als Grund der (universalisierten) ökonomischen Form Wert als unzulässige Reduktion auf den Typus personaler Herrschaft zu entlarven (vgl. 190, 237f.), statt darin eine *analytische* Aussage über die Vergesellschaftungsbedingungen und darin implizierten strukturellen Zwänge zu sehen, die allererst eine anonym-warenförmige Vermittlung gesellschaftlicher Herrschaft hervorbringen. Was anderes als solche Zwänge beschreibt Postone denn, wenn er die „Ausgangsbestimmung“ anonymer Herrschaft im Kapitalismus als die Tatsache anführt, „dass Individuen, um zu überleben, gezwungen sind zu produzieren und Waren zu tauschen.“ (246)? Dies ist, wie er selber genötigt ist festzustellen, erst „der Fall, seit die Arbeitskraft selbst zur Ware wurde“ (230). Und wann wird Arbeitskraft zur Ware?: Wenn die unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsbedingungen getrennt existieren und diese zum Eigentum in der Hand einiger Weniger geworden sind. Gerade mit einer solchen formanalytischen Deutung (einer Dimension) des Klassenbegriffs<sup>22</sup> lässt sich die Reduktion von Klassentheorie auf empirische Sozialstrukturanalyse, die Marx im ‚Kapital‘ am allerwenigsten leisten wollte, wie Postone zu Recht erwähnt (vgl. 476), vermeiden. Dass *Klassenkampf* aus den Unbestimmtheiten warenförmiger Vermittlung zwischen ‚Arbeit‘ und ‚Kapital‘ resultiert (vgl. 478) ist mit einem solchen formanalytischen Klassenbegriff in jeder Hinsicht vereinbar.

2. Abstrakte Arbeit wird paradoxerweise einmal bestimmt *als* „Funktion der Arbeit als gesellschaftlich vermittelnde Tätigkeit“ (233), dann wiederum soll es „die gesellschaftliche Funktion der Arbeit“ sein, „die sie allgemein *macht*“ (235).<sup>23</sup> Einmal ist die Synthesisfunktion von Arbeit (weil *identisch* mit abstrakter Arbeit) Explanandum, ein anderes Mal ist die Vermittlungsfunktion Explanans, die Abstraktheit der Arbeit Explanandum.

3. Wünschenswerte Klarheit in der Beantwortung der die neuere Marx-Diskussion beschäftigenden Frage, wo genau die Realabstraktion von den konkreten Arbeiten stattfindet, im Austausch und/ oder im unmittelbaren Produktionsprozess, lässt auch Postones Beitrag vermissen. Da die o.g. Erklärung abstrakter Arbeit als Vergesellschaftungsfunktion aus ihrer Vergesellschaftungsfunktion nicht gerade zufriedenstellend ist, an Alfred Sohn-Rethel aber kritisiert wird, die Wertabstraktion stelle bei ihm „keine Abstraktion der Arbeit, sondern eine Tauschabstraktion“ (275) dar, scheint Postone doch eher den unmittelbaren Produktionsprozess als Abstraktionsquelle zu favorisieren. Allerdings ist mit diesem Zugang,

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu Brentel (1989), S. 267-271, Heinrich (1999), S. 263f. und Ellmers (2003).

<sup>23</sup> Hervorhebung von mir. Vgl. auch Postone (1993), S. 237: Der abstrakt-allgemeine Charakter der Arbeit „verdankt“ sich ihrer Synthesisfunktion.

der, wie Norbert Trenkle meint, „konsequent auf der Ebene der Arbeit selbst“<sup>24</sup> verbleibt, die Problematik verbunden, dass der Wert im direkten Verhältnis zwischen Mensch und Sache begründet werden muss, was m.E. zu diversen Spielarten einer subjektiven Werttheorie führt. So kann eine Formulierung wie die, die *Produzenten* abstrahierten von der Besonderheit ihrer Arbeiten (vgl. 231 – Zitat oben, 279), auch so ausgelegt werden, als ob abstrakte Arbeit dabei auf ein Resultat bewusster (oder ebenfalls *im Kopf der Akteure* stattfindender unbewusster) Abstraktionstätigkeit reduziert würde, also auf eine gesellschaftlich aufgenötigte Nominalabstraktion. Dies wird u.a. auch von Robert Kurz versucht. Zumindest legen Formulierungen wie die, der eigene Produktionsprozess sei „für ihn [den Produzenten] (...) abstrakte Arbeit“<sup>25</sup>, die Güter der anderen Produzenten seien „für ihn abstrakte Wertgegenständlichkeit“<sup>26</sup>, die Arbeiten seien bereits im Produktionsprozess „für den Produzenten abstrakt“<sup>27</sup> diesen Schluss nahe. Letztlich begreift Kurz, einen sich auf den *analytischen* Status des Wertbegriffs im Gang der Darstellung der Erstauflage des ‚Kapitals‘ beziehenden Terminus<sup>28</sup> reifizierend, den Wert als kognitives Phänomen, als „bewusstlos im Kopf des Menschen Existierendes“<sup>29</sup>, „Gedankending“<sup>30</sup>. So weit traut sich Postone – glücklicherweise – nicht vor. Vieles bleibt dafür aber in der Schwebel.

#### **Problem IV: Wert und abstrakte Arbeit als ‚verdinglichte Kategorien‘?**

‚Wesen‘ und ‚Erscheinung‘ sind Postone zufolge sich wechselseitig voraussetzende Kategorien, deren Verwendung nur bezüglich Sozialformationen sinnvoll ist, deren spezifisch gesellschaftlicher Zusammenhang in verkehrter, ungesellschaftlicher Form empirisch erscheint. Sie erweisen sich demnach im Zuge der Analyse manifest-gesellschaftlicher Formen der Vermittlung von Arbeit als weitgehend unnötig. In der kapitalistischen Produktionsweise nimmt jedoch das Wesen – „eine historisch-spezifische gesellschaftliche Funktion der Arbeit“ (258) – notwendig eine gegenständliche, transhistorisch-ontologische Erscheinungsform – die von Arbeit schlechthin – an. Abstrakte Arbeit erscheint also als konkrete, „in versachlichter Form“ (259). Die synthetisierende Funktion der Arbeit kann nicht

<sup>24</sup> Trenkle (2004).

<sup>25</sup> Kurz (1987), S. 85 (Hervorhebung von mir).

<sup>26</sup> Ebd., S. 86 (Hervorhebung von mir).

<sup>27</sup> Ebd. (Hervorhebung von mir).

<sup>28</sup> Vgl. zur Bedeutung der Marxschen „Gedankending“ (Marx (1983), S. 30) – Aussage: Wolf (2002), S. 128f. und 159f.

<sup>29</sup> Kurz (1987), S. 89.

<sup>30</sup> Ebd., S. 94. Vgl. dagegen Heinrich (1999), S. 210 (FN) oder Wolf/ Jung (2003), S. 41 (FN): „Weder in der ‚naturwüchsigen Operation des Gehirns‘ noch im ‚Naturinstinkt der Warenbesitzer‘ entstehen gesellschaftliche Formen der Arbeit. Im Schaffen gesellschaftlicher Verhältnisse, im Vollziehen der Tauschakte ist bei allem, was sich bewusst abspielt, dasjenige, was nicht bewusst ist, ein Nicht-Wissen über ein außerhalb des Kopfes ablaufendes gesellschaftliches Geschehen.“ Eine ausführliche Kritik an der kognitivistisch-psychologistischen Reduktion des Wertbegriffs findet sich (am Beispiel Helmut Reichelts) in Wolf (2004), S. 29-33, 55, 84-87, 94.

als Eigenschaft der Arbeit unmittelbar erscheinen - nur ein manifest gesellschaftliches Verhältnis ist dazu in der Lage, als das zu erscheinen, was es ist -, „weil Arbeit an und für sich keine gesellschaftlich vermittelnde Tätigkeit ist“ (260).

Aus dem Widerspruch der Ware an sich, der Tatsache, dass Waren „nicht gleichzeitig als besondere Güter *und* als allgemeine Vermittlung fungieren“ (261) können, folgt nun die „Externalisierung“ (ebd.) des Wertcharakters von Ware A in der Gebrauchswertgestalt von Ware B, folgt die Wertform als notwendige Bewegungsform des inneren Widerspruchs von Wert und Gebrauchswert in der einzelnen Ware. Die Waren erscheinen so im Resultat als rein Konkretes, das Geld, die adäquate Existenzweise des Werts, als von Natur aus Abstraktes: Die Ware „erscheint (...) als rein ‚dinglicher‘ Gegenstand, als Gut, das gesellschaftlich durch Geld“ (261) vermittelt wird. Geld dagegen erscheint „nicht als materialisierte Externalisierung der abstrakten Allgemeinheit der Ware (und der Arbeit) (...), sondern als universelle Vermittlung an und für sich, eine Vermittlung, die den gesellschaftlichen Verhältnissen äußerlich ist.“ (ebd.). Die Konfundierung/ Verkehrung von abstrakt-gesellschaftlicher und konkret-privater Arbeit wird von Postone folglich als „Wesenskern des kapitalistischen Fetischs“ (263) bestimmt. Dies ist eine klassische, wenn auch auf hohem Abstraktionsniveau vorgenommene und den begrifflichen Entwicklungsgang der Wertformanalyse nicht einmal oberflächlich streifende Deutung des Fetischismus. Diesen konstitutiv an die gegenständlichen Erscheinungsformen des Werts und seiner Substanz bindend (vgl. 260), kann sie allerdings die an Kurz' Thematisierung des Fetischs<sup>31</sup> erinnernde Programmatik, bereits Wert und abstrakte Arbeit als verdinglichte Kategorien auszuweisen „und nicht nur ihre (...) Erscheinungsformen wie de(n) Tauschwert oder (...) Preis und Profit“ (226), nicht einlösen. Dies wäre auch prinzipiell unmöglich, weil Wert und Werts substanz keinem Akteur in der kapitalistischen Produktionsweise an der einzelnen Ware, unabhängig von ihren gegenständlichen Repräsentationsweisen erscheinen können – dies würde ein prämonetäres, empiristisches Konzept von abstrakter Arbeit und Wert voraussetzen. Warum Postone zunächst meint, die Einlösung eines solch phantastischen Programms sei entscheidend, um die Nichtnatürlichkeit der ökonomischen Formen aufzuzeigen (vgl. 226), bleibt sein Geheimnis.<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup> Kurz zerfallen die sozialen Formen abstrakte Arbeit und Wert systematisch in einen „wirklich materiellen Prozess“ ((1987), S. 96) „wirklich (...) aufgewendet(er) Arbeit“ (ebd.) einerseits – womit er entgegen seinem Anspruch dazu tendiert, abstrakte Arbeit substantialistisch zu fassen – und in einen bloßen dinglichen „Schein“, ein fiktionales „abstraktes ‚Zeichen‘“ (ebd.) andererseits – womit Wert ins Hirn der Produzenten aufgelöst wird, als unbewusste Projektion ihrer vergangenen Arbeit in eine „Phantom-Eigenschaft“ (ebd., S. 100) ihrer Produkte. Warum die Produzenten solche Verrücktheiten begehen, kann Kurz natürlich nicht erklären, dazu bedürfte es einer obskuren Psychologie statt einer Formanalyse.

<sup>32</sup> Auch hier kann Kurz zur Verdeutlichung dessen, was Postone damit meinen *könnte*, herangezogen werden. Kurz meint allen Ernstes, wenn man die Identifizierung von Wert und fetischistischem Schein, wie er sie vornimmt, aufgibt und dagegen von der durch den Fetisch (resp. die gegenständlichen Repräsentationsformen

In vielerlei Hinsicht scheinen mir Postones kritische Grundintentionen zwar brauchbar und manchmal sogar weiterführend zu sein, so z.B. seine Thematisierung des Komplexes von konkreter, abstrakter und historischer Zeit oder seine Differenzierung in heterogenes Ganzes und homogene Totalität, doch seine Begründungen bleiben, das sollten die oben skizzierten Problematiken zeigen, in der Regel diffus, oberflächlich und nicht selten widersprüchlich. Ein „neue(s) Verständnis des Wesens der Marxschen kritischen Theorie“ (40) findet sich in ihnen meist nicht.

### **Literatur**

Brentel, Helmut (1989): Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen

Breuer, Stefan (1977): Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse, Ff/M.

Elbe, Ingo (2002a): „Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“. Revolutionstheorie und ihre Kritik bei Marx. [http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/elbe\\_revolutionstheorie.shtml](http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/elbe_revolutionstheorie.shtml)

Elbe, Ingo (2002b): Marx vs. Engels? Werttheorie und Sozialismuskonzeption. [http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/elbe\\_marx\\_vs\\_engels.shtml](http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/elbe_marx_vs_engels.shtml)

Ellmers, Sven (2003): Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx. [http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/ellmers\\_klassentheorie.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/ellmers_klassentheorie.pdf)

Gallas, Alexander (2003): War Marx Monist? Versuch einer Kritik der Wertkritik. <http://userpage.fu-berlin.de/~stuetzle/Monist.pdf>

Heinrich, Michael (1999): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2. überarb. und erw. Aufl., Münster

König, Helmut (1981): Geist und Revolution. Studien zu Kant, Hegel und Marx, Stuttgart

Kurz, Robert (1987): Abstrakte Arbeit und Sozialismus. Zur Marxschen Werttheorie und ihrer Geschichte. In: Marxistische Kritik Nr.4, S. 57-108

Marx, Karl (1983): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band: Der Produktionsprozess des Kapitals (Erstauflage von 1867) = MEGA, II/5, Berlin

---

von Wert) verkehrten realen Existenzweise des Werts spreche, lande man direkt bei substantialistischen Werttheorien, die Geld als bloße Verschleierung der empiristisch gefassten ökonomischen ‚Realsphäre‘ des Werts betrachten ((1987), S. 103). Solche Positionen thematisieren aber tatsächlich nur die quantitative Dimension einer naturalisierten Qualität, eines prämonetär gefassten Werts. Die Rede vom Wert als realer sozialer Form unterstellt dagegen keineswegs einen solchen Naturalismus, sondern fasst jenen als historisch-spezifischen, aber außerhalb des Kopfes der Menschen existierenden, Vergesellschaftungsmodus der Privatarbeiten und –produkte.

Ders. (1993): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band: Der Produktionsprozess des Kapitals = MEW 23, 18. Aufl., Berlin

Ders. (1987): Brief an Ferdinand Lassalle, 22.2.1858. In: MEW 29, 6. Aufl., Berlin, S. 549-552

Postone, Moishe (2003): Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg

Reitter, Karl (2004): Ein Popanz steht Kopf. In: Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie und Debatte, Wien, S. 15-27

Trenkle, Nobert (2004): Ein Frontalangriff. In: Jungle World Nr. 24

Wolf, Dieter (2002): Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 2002

Ders. (2004): Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin, S. 9-190

Wolf, Dieter/ Jung, Dorothee (2003): Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie.

<http://www.marx-gesellschaft.de/Texte/JungWolfAbstraktion.pdf>